

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 47

Artikel: Höllenfahrt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höllenfahrt.

Als einst Virgil und Dante, Hand in Hand,
Vorbergefrönt, mit festerlichen Schritten,
Zur Hölle stiegen mit dem Fadelband,
Da sahen beide, was die Schatten litten:
Gequälter Seelen voll ein weites Land,
Den armen Tantalus in ihrer Mitten
Und Sisyphus, dabei die Danaiden,
Schwer ringend um der Seele süßen Frieden.

Sollt' jetzt ein Dichterbetrübt es wagen,
In seiner Hand elektrisch Taschenlicht,
Die Abgeschiednen nach dem Loos zu fragen,
Was jeden quält, was jeglichem gebracht,
Man würde staunenswerte Fein ihm klagen,
Die kaum zu glauben dem Erzähler ist.
Wie heute büßt der Mensch für seine Sünden,
Will ich zur Probe warnend euch verkünden:

Die frevelnd sich an Gottes Stelle setzen
Und dünkten sich Unsterbliche zu sein,
Kaltherzig Volk zum Krieg auf Wölfer hezen
Und Tausenden bereiten Dual und Pein,
Die sollen jenseits sich daran ergötzen,
Des Teufels Heizer in der Hölle sein,
Und ewiglich sich mit Maschinenschmierern
Im Reiche Belzebubs sich amüsieren.

Die mit dem Glauben schnöden Handel treiben,
Vertrödeln, was den Menschen heilig ist,
Selbst beim Altar nicht bei der Wahrheit bleiben,
Statt Taubenunschuld brauchen Schlangenlist,
Die Fluchepisteln statt des Segens schreiben,
Die werden nach des Erdenlebens Frist,
Die werden einst im dunklen Jenseits drüben
Das Possumus am Rad der Strafe üben.

Auch kleine Leute müssen Strafe leiden,
Denn ohn' Erbarmen ist das Weltgericht:
Wo Sezessionistenkünstlerlähe weiden
Und grün die Sonne durch die Wolken bricht,
Da muß der Maler statt der ewigen Freuden
Kopieren, was die Welt von seinen Worten spricht,
Beschreiben endlos in gewalt'gen Bogen,
Was Zeitungsrezensenten schmeichelnd ihm gelogen.

Die automöbelnd durch die Länder schleichen
Als wie ein Büffel durch die Steppe irrt,
Die dürfen statt des Trankes nur Benzin genießen,
Und wer weinkünstelnd Apotheker wird,
Dem muß Scheidwasser durch die Adern fließen,
Daß er die Hölle im Gedärme spürt,
Der Eitle sieht statt Schnurrbartborstengröße
Im Taschenspiegel seine Geistesblöße. Dixi.

Verehrte mehr oder weniger zuhörende Zuhörer!



Meine Privatpoesie erlaubt mir heute, mit
Ihnen über die Dichtkunst zu sprechen. Die Dich-
tereit ist unsterblich oder auch sterblich, im letzteren
Fall sogar erblich, was öfter für Nachbarschaften
und Umgebung sehr unangenehm werden kann.
Man verschreit das Dichten mit süßbarem Unrecht
sogar als eine Kunst. Romane und Schauerger-
schichten zu erklagen ist keine Kunst. Schaus, Lust-
spiele und Drama zu erdenken ist ein Vergnügen
und wird zur Leidenschaft. So ein überspannter
Mensch ist fast ohne Ausnahme angespannt, näm-
lich an den Schuldenwagen und fast täglich er-
scheint bei ihm der Weibel mit einer Papler-
peitsche, um das schwitzende Theaterpferd (das
auch ein Esel sein kann) zu neuen kullifischen
Taten erbarmungslos anzutreiben. Für Göthe
und Schiller war Dichten und Versfabrikation
erst recht keine Kunst, was man so leicht und so
gut kann, ist nicht mehr künstlich. Das bloße Nach-
ahmen dieser großen Geister ist eben überall ein-
gerissen, und eine so entschiedene und lästige Nachäfferei, daß ich of-
fenerhaft erinnere werde an eine leider noch nicht bewiesene Abstammung
der Menschheit. Gedichte herzustellen in Reimen braucht keine Spur von
Kunst. Unsere Sprache, die ganze Welt wimmelt ja von guten und schlechten
Reimen. Schon allein im Konversationslexikon quaken sie uns entgegen
wie Millionen von hüpfenden Fröschen. Man braucht nur hineinzugreifen
in das ungeheure reimsüchtige Meer, und sofort ist ein Dichterkopf gefüllt,
daß das kleine Gehirn bald größer ist als das große. Gute Gedichte sind
zwar immerhin belehrend und lesenswürdig. Wie z. B. ein kleines Geistes-
produkt, das letzte Nacht in mir entsprossen ist. Also: Wohlthätig ist des
Reimes Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, doch furchtbar wird
des Dichters Kraft, wenn sie der Fessel sich entrafft. Einhertritt auf der
eigenen Spur die gar zu närrische Natur. Wehe, wenn sie losgelassen, allen
Besern in den Gassen, wachsend ohne Widerstand Bücher drückt in jede Hand;
doch mit des Geschickes Mächten ist kein fester Bund zu flechten, und die
Kritik giftet schnell. Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit dem
Einband Scherz; lachend hinter Stock- und andern Zähnen, zerreißen sie
des Dichters Herz. Neulend sieht er seine Werke, und verhungern unter-
gehn. Jawohl! — aber ich und Andere befehlen meine selbst gemachten
Verse nicht; und von Verhungern ist keine Rede, solange meine wertvollen
Zuhörer mir treu bleiben. Was ich Ihnen zum Schluß noch mitgebe,
heißt: „Ehre Vater und Mutter, wenn sie nicht dichten, auf daß es dir wohl
ergehe, und du lange lebest auf Erden.“

Guten Abend allen- und gegenseits.

Die Täter entkamen.

Im allerhöchsten Aufrustubel, erwischen Millionen Rubel
Die patriotischen Beamten. Und die der Räuberzunft entstammten,
Die machens treulich nach, — die Post erfährt's,
Und wer sich wehrt, der wandert himmelwärts.
Gesichter sind geschwärzt, die Waffen blank,
Die Eisenbahn hält an — es heult die Bank.
Die Kerle treiben's wie Behörden,
Und lernten rauben, brennen, morden,
Verschweigen ihre werten Namen,
Es heißt ja täglich: „Sie entkamen!“ Amen.

Kalernenhofdor-Splitter.

Ein Rekrut ist ein Held in der Knospe.

Vogel und Demme kontra Kunz.

Ich las das Zeitungswortgefecht von Vogel, Kunz und Demme;
Doch, müht' ich richten, wer im Recht, ich stecke in der Klemme.
Nur Eines ist mir völlig klar und leicht herauszuschneiden:
Die Herren liegen sich im Haar und mögen sich nicht leiden.
Vielleicht, wenn durch des Böschbergs Loch wir stramm zum Simpson jagen,
So lernen diese Kämpfer doch, ein friedliches Vertrauen.
Herrn Gottfried Kunz ein Zeichen sei, ein wunderwirkend Pfaster:
Er Stuhl im Ständerat ist frei und diesem Sitze paßt er.
Er brachte dem Staat ein Opfer dar, wenn auch kein intellektes,
Bezeugen wird es der Notar: in seiner Börse steckt es.
Wir häufen Titel und Aemter an, sind groß im Kumulieren,
Wer sich ergab der Staatsmannsbahn, den muß man promovieren. K. J.

Stanislaus an Ladislaus.



Main Körper schein Rohfraterl

Lang, lang ich's her tag ich Thier anph tain Brivlain nicht gerepon-
diert hape, jetoeh wehn tu mich kwestionierst waruhm? dahn lahn ich Thier
nichd 1 mahl sagen: Tatum! Sitcht ep-n gafr niz gloyphen im Lant umen.
Jezig aper schainz, tag es widder Stoff gibt woriper Mann ektimiehren
lahn. Ezum Baischbiel halben sich siele Buite auph tag tie Haupt-Thier-
Eckhoren unzer Nazi-ohn-Allbanga sil affill Saleer kriegen sohlen.
Ich finz ganz in ter Ordniq; Wehr die Suppen locht mueß mit ter großen
Shelle schöbßen türfen unt wehn die Buntekröti trauf naidig sind tann sohlen
sie siech unt Zren Gehalt ferböhern, 's guete Wolch pagareß schön. Zber-
haubts waß tie Guetmüdigkait unt's Gält ahabelanggt so find die zwen
Baiden ihmer peinanter, tag heist: Wann wirz Letztere ehnder lohs als
die Dumm-will sägen Guetmüdigkait.

So hett Manz auch bey ter „Schweiz. Vie-Mangierung unt Imopilien
Kellschafft sehen kennen. La wars Buplithum ter Böli unt trotzdem ter
Hauptmacher noch Böltiger wahr, hat ers toch so ibern Böpffel balbiert, tag
es jezig am Allerbligsten dastieht. 4 unzer 1 ich es ja tutmämschooß, wehn
mann sain Schöfli im trochnen hat laßt Manz nit mer im Sumbf weiden,
tapi hat mann nit so e zgeben tag es oter Man inenghait. Aper noch
tutmämschofertiger ich s mihr tag tie Zricher thain neien Feiertag mer
agggebtieret, ich hädd bigoppel nit gwüht wo ich ten noch heernennen
mütie und d'Vaisenbete heit siech auch noch ihren tete ferbrechen mißen waß
sie 4 Menü zum naien Feschttag auphtischen sohlt. In tiefer fraidigten Er-
manglung ferplaitie ich mit härtlich in carrissimam griekhten salutations
tein ihmer semper traier Bruether in fidelibus Stanislaus.

Zeitgemässe Reklame.

Extra große und solide Regenschirme, zum dauernden
Aufspannen über Betten in Dachkammern eingerichtet, empfiehlt Nie-
tern
Kaver Rotnagel, Bahnhofsstraße, Zürich.